

Dem neuen Jahrgang zum Geleit

Autor(en): **Boerlin, Gerhard**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **24 (1929)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER .SCHWEIZ. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ.
BULLETIN DE LA .LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE.

HEFT N^{r.} 1
Januar 1929

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen bei deutlicher Quellenangabe erwünscht. — La reproduction des articles et communiqués avec indication de la provenance est désirée

JAHRGANG
:: XXIV ::

Dem neuen Jahrgang zum Geleit.

Man kann sich in die ersten Tage, da der Heimatschutz gegründet wurde, zurückversetzt fühlen, wenn man sieht, wie heute wieder der Kampf für das Heimatliche, Eigenartige gegen im Ausland aufgekommene und bei uns mit grossem Aufwand angepriesene Baubestrebungen geführt wird. Damals zog man zu Felde gegen etwas Internationales, gegen etwas Schablonenhaftes, das keine Wurzeln im eigenen Boden hatte; und als man zur Antwort erhielt, dass die Bauweisen der Renaissance und namentlich der Barock auch nicht bei uns gewachsen seien, entgegeneten wir, dass sie einem allgemeinen europäischen Lebensgefühl entsprungen seien und überdies bei uns ein eigentümliches Gepräge empfangen hätten.

Damals freilich war der Heimatschutz der neue Gedanke, für den sich auch die Jugend begeisterte, heute steht diese Jugend vielfach dem Heimatschutze gegenüber in einer feindlichen Stellung. Diejenigen unter ihnen, welche den geistigen Krieg für das „Neue“ führen, sprechen von einem neuen Lebensgefühl, aus welchem heraus die neue Bauweise fliessen soll. Das sind die Weltweisen; andere sprechen mehr von den wirtschaftlichen Vorzügen; dritte etwa stellen die eigentümliche Schönheit der kubischen Form in den Vordergrund. Ein neues Lebensgefühl mag sicher bei den, die jetzige gesellschaftliche Ordnung grundsätzlich verneinenden, Gruppen bestehen, aber es liegt auf der Hand, dass das nicht den Empfindungen der überwiegenden Mehrheit unseres Landes entspringt. Der Architekt A. von Senger hat diesen Zug der neuen Bauweise deutlich aufgedeckt, so deutlich, dass man sich verwundert, in, fest auf bürgerlichem, ja kapitalistischem Boden stehenden, Zeitungen, ruhig die Werbung für die neuen Gedanken in ihrem Schosse geduldet zu sehen. Die wirtschaftlichen Vorteile sind nicht erwiesen: es ist nicht dargetan, dass mit dem gleichen Kostenaufwand ebenso gediegener und gleich viel oder gar mehr verwendbarer Raum zur Verfügung

gestellt werden kann. Dass der freiere Zustrom von Sonne und Luft nur mit der neuen Bauweise zu erreichen ist, ist ebenfalls eine Behauptung, die durch den Hinweis auf frühere Lösungen (z. B. das Appenzeller Stickerhaus) widerlegt wird. Regt sich nicht auch ein leises Misstrauen über diesen, zu einem Glaubensartikel gewordenen, Drang nach Luft und Licht? Wegen der Schönheit des Kubus, der in der heiligen Kaba zu Mekka eine leibliche Offenbarung gefunden hat, wollen wir nicht streiten. Vielmehr ohne weiteres zugestehen, dass wir aus der neuen Bewegung viel lernen können. Es heisst, die alten Formeln wieder auf ihre Begründetheit durchsehen und sich des alten Spruches des Kirchenvaters Tertullian (den wir irgendwo angeführt gelesen haben) erinnern: „Das Hergebrachte hat unsern Herrn ans Kreuz geschlagen!“ Alle Autorität des Herkommens muss ihre Schranken an der bessern Einsicht und Absicht der Lebenden finden. Aber bloss stürmende Jugend bietet noch keine Gewähr für diese bessere Einsicht. Sie ist allzu bereit, Wertvolles, Unersetzliches leichthin bei Seite zu schieben. Gerade die Leidenschaftlichkeit, mit der das Heimatliche bekämpft wird, muss uns stutzig machen. Wenn in Italien die aufkommenden Baumeister der Renaissance die Gotik als barbarische, von Norden eingeführte Kunst verdamnten, so ist das insofern verständlich, als sie sich für ihr neues Ideal auf die, dem italischen Boden entsprossene, Antike berufen konnten. Aber warum bei uns diese Verketterung des Heimatlichen in jeder Richtung? Kitsch gibt es überall und man wird bald genug die Geschäftstüchtigen am Werk sehen, wie sie in die neuen Schläuche ihre alte Tranksame giessen, sobald sie merken, dass die Zeit dafür günstig ist.

Dieses Heimatliche, wenn es auch eine — heilsame — Bindung ist, hat sicher noch keinen wahren Künner verhindert, seine Flügel zu entfalten. Uns scheint vielmehr, es lege ihm weniger Fesseln an, als die von Stoff und Lehre weit abhängigere, ja beherrschte neue Bauart. Und in ihm liegen die Wurzeln unserer Kraft. Deshalb haben wir die Ueberzeugung, dass es unseren reifen Meistern gelingen wird, aus dem Neuen das Gute zu entnehmen und so zu gestalten, wie es unserem Wesen gemäss ist; nicht einfach nachzuahmen, und das, was anderswo, unter andern Bedingungen, ganz am Platze sein mag, in andere Umgebung, auf einen andern Boden unter andern Menschen unbesehen zu verpflanzen. Dieses besondere Erdstück, das uns zugewiesen ist, soll, nach unserer Ueberzeugung, sein eigenes Antlitz bewahren; es ist es immer noch wert!

Gerhard Boerlin.